

Sadik J. Al-Azm

Salman Rushdies *Satanische Verse* im muslimischen Kontext'

Mit Sicherheit ist das intellektuelle und kulturelle Leben in der muslimischen Welt — und ich kann nur über die arabische Welt mit einiger Sicherheit sprechen — keineswegs so konformistisch islamisch, so bedingungslos religiös und geistig so stagnierend, wie es die zahllosen Darstellungen, Interpretationen und Erklärungen glauben machen wollen, die von westlichen Kommentatoren, Kritikern, Journalisten, Spezialisten, Politikern und den Medien überhaupt zur Rushdie-Affäre gegeben wurden. Es hat schon ganz andere Affären gegeben, die mit der Rushdies Ähnlichkeiten hatten. Sie betrafen u. a. folgende Autoren, Denker und Intellektuelle: 'Ali `Abd Ar-Raziq, Taha Hussein, Nagib Mahfuz, Khalid Muhammad Khalid, Muhammad Ahmad Khalaf Allah, 'Abd Allah An-Najjar, 'Abd Allah Al-Qusaimi, Nadim Bitar, Ibrahim Khlās, Sadiq Jalal Al-`Azm, 'Abd Allah Al-`Alayli, Suleiman Bashir, Hammud Saleh Al-`Udi — und die Liste könnte beliebig verlängert werden.

Ich werde mich hier auf zwei besonders interessante Fälle konzentrieren. Im ersten Falle gründet sich das Interesse auf die Tatsache, daß selbst ein Neuling im zeitgenössischen arabischen Leben wie Nord-Jemen bereits seine eigene „Rushdie-Affäre“ mit dem entsprechenden Skandal hatte. Ich beziehe mich hier auf den Fall des Dr. Hammud Al-`Udi, der bis vor einigen Jahren an der Universität von Sana versuchte, die Geschichte des Jemen nicht aus der Sicht der „islamischen Erschaffungslehre“, sondern aus der Sicht eines ernsthaften Historikers und Sozialwissenschaftlers zu lehren. Muslimische Fundamentalisten prangerten `Udi als *kafir* (Ungläubigen) an und forderten seinen Kopf. Die offizielle Liste nannte die üblichen Anklagepunkte gegen ihn: Er sei von Gott abgefallen, er verspötte Gott, den Propheten und seine Gefährten, er greife den Islam und den Koran an, predige den Kommunismus, dessen Lehren er verbreite und dessen führende Köpfe er verherrliche. `Udi setzte sich trotz dieser Hetze tapfer zur Wehr. Er publizierte einen offenen Brief an den Präsidenten der

1 Auszug aus „The Importance of Being Earnest about Salman Rushdie“, übersetzt von Kai-Henning Gerlach. Das englische Original ist erschienen in *Die Welt des Islams* 31 (1991), S. 1-49. Eine deutsche Übersetzung wurde von *Lectre International* 13 (Sommer 1991), S. 12-21, veröffentlicht.

Republik und eine lange geistvolle Verteidigung seiner selbst, seiner Schriften und seines Berufes. Danach tauchte er eine Zeitlang unter, um später im Süd-Jemen wieder in Erscheinung zu treten, wo er gegenwärtig an der Universität von Aden lehrt. Eine Reihe von Kommunikés² wurde von prominenten arabischen Intellektuellen, Autoren und Künstlern veröffentlicht, um `Udi in seinen Rechten zu unterstützen und seine Verfolgung wie seine Verfolger zu verurteilen

Der zweite Fall führt uns zurück ins Beirut der späten siebziger Jahre, wo der ehrwürdige sunnitische libanesische `alim³ und Geistliche 'Abd Allah Al-`Alayli im Jahre 1978 sein Buch *Ayna-l-Khata* („Wo liegt der Fehler?“) publizierte. Die Tatsache, daß Scheich `Alayli für seine eindrucksvolle klassische und linguistische Gelehrsamkeit äußerst bekannt war, trug wesentlich zum großen Aufruhr bei, den das Buch in den Kreisen der libanesischen `ulama aller Couleurs und Schattierungen verursachte. Zudem verschärfte sein Status als prominenter Geistlicher und religiöser Gelehrter die Angelegenheit in den Augen der weniger etablierten Kollegen. Das religiöse Establishment des Islam im Libanon konnte zu der Zeit genügend Druck ausüben, um das Buch schnell aus dem Handel ziehen zu lassen.

Aufmerksame Leser fanden schnell heraus, daß man es bei `Alaylis Buch trotz des völlig konventionellen Stils mit einer verblühten Enthüllung der völligen geistigen Trägheit der `ulama zu tun hatte und gleichzeitig mit einem sarkastischen Kommentar ihres abgrundtiefen Unwissens über *din* und *dunya*, also gegenüber ihrem eigenen religiösen Erbe und der sie umgebenden modernen Welt, deren Zwängen sie zunehmend ausgesetzt sind. Denjenigen Muslimen, die aufgewühlt werden von den Problemen und Dilemmas, denen sie im modernen Leben mit seinen Notwendigkeiten und seinem erhöhten Tempo unausweichlich ausgeliefert sind, macht `Alayli diverse revolutionäre Vorschläge. Argumente und Verteidigungen trägt er auf ironische Weise und im tadellosen Stil eines muslimischenfaqh⁴ vor, mit allen entsprechenden Zitaten aus Koran und Hadithen.

In seinem wichtigsten Vorschlag verlangt er vor allem die Schaffung ei-

² `Udi veröffentlichte alle Dokumente, die sich auf seinen Fall von 1986 beziehen unter folgendem Titel: *The Accusation and the Defense: First Dossier*. Kein Herausgeber wird genannt, obwohl der Druck höchstwahrscheinlich in Aden erfolgte. Eine Liste mit insgesamt 135 Namen und Unterschriften derjenigen arabischen Intellektuellen, die sich mit ihm solidarisierten, wurde ebenfalls vervielfältigt.

³ `alim (plural: 'ulama): Islamischer Theologe und Gesetzesgelehrter.

⁴ Gelehrter der islamischen Gesetzeswissenschaft.

nes Justinianischen Gesetzbuches für den Islam, das das islamische Recht in seiner Gesamtheit ohne jede Ausnahme und/oder Sonderstellung bearbeiten soll. `Alayli schlägt mit anderen Worten ganz offen vor, ein universales Gesetzeswerk zu schaffen, das in sich sämtliche Rechtstraditionen vereinigt — von welcher muslimischen Sekte, Gruppe, Schule, Meinungsrichtung und aus welcher Zeit sie stammen mögen: ob von den Sunniten, Schiiten, Kharidschiten, Drusen, Alawiten, `Abaditen, Mu`taziliten, Isma`iliten, Yaziden oder anderen Glaubensrichtungen. Angesichts der Fülle und Verschiedenartigkeit dieses maßgeblichen juristischen Nachschlagewerks versichert `Alayli zuversichtlich (und natürlich mit ironischem Hintergedanken), es gebe kein einziges Problem im modernen Leben und Handeln der Muslime, für das sich nicht wenigstens eine Lösung oder ein Schlüssel zu einer Lösung, die mit den Erfordernissen des modernen Lebens verträglich wäre, finden ließe; man müsse nur den entsprechenden Paragraphen des vorgeschlagenen Gesetzbuches bemühen. Durch die beabsichtigte Anwendung erregte `Alayli bei den libanesischen Orthodoxen aller Glaubensrichtungen Anstoß. Er schrieb eine wunderschöne und komplizierte *fatwa*⁵, die jeder heiratsfähigen muslimischen Frau erlaubte, jeden heiratsfähigen Nicht-Muslim in einem Routineakt zu heiraten; in einem Land wie dem Libanon eine besonders relevante und heiklefatwa.

Ob Schauspielerei *halal* oder *haram* (religiös erlaubt oder verboten) ist, wird auf muslimischer Seite schon lange diskutiert. `Alayli kommentiert das Thema mit kaum verdecktem Sarkasmus: „Ich sehe keinen Grund für die Verlegenheit angesichts von Personendarstellung; denn, wie viele Hadithe berichten, erschien der Erzengel Gabriel gewöhnlich in der Gestalt anderer Personen, indem er sie nachahmte und ihre Erscheinungsform annahm ... Wenn der Erzengel auf ganz ähnliche Weise wie in einer Filmszene erscheinen kann, warum nicht auch andere Geschöpfe? Hätte ich hier nicht mit dem Heiligen zu tun, so würde ich in Gabriel den ältesten Schauspieler und Darsteller sehen.“⁶ Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich betonen, daß die Debatte um den religiösen Status von Schauspielerei und modernem Theater nicht ausschließlich auf den Islam beschränkt ist. In Europa verdammt die Kirche für lange Zeit das weltliche Theater, Schauspieler wurden automatisch exkommuniziert, und der Ritus einer christlichen Bestattung wurde ihnen versagt. Selbst ein Dramatiker wie der Autor des *Tartuffe* konnte diesem Schicksal nicht entkommen — trotz Schutz und Fürsprache des Königs.

⁵ islamisches Rechtsgutachten.

⁶ `Udi: *The Accusation and the Defense: First Dossier*, 5.144.

Die Serie der Rushdie-ähnlichen Affären in der arabischen Welt, die von 'Ali 'Abd Ar-Raziq (man könnte auch bis zu Qasim Amin zurückgehen) bis zu Hammud Al-'Udi reicht, macht einige grundsätzliche Beobachtungen notwendig.

(a) Eindeutig hat diese Kette von Büchern, Zwischenfällen und Kontroversen eine zunehmend befreiende Wirkung auf das moderne Denken der Gegenwart, auf die Kultur und das Leben ganz allgemein in der arabischen Welt. Ehemals unberührbare Tabu-Themen werden nun in den Bereich des kritischen Denkens, der unabhängigen Vernunft und der weltlichen Debatten gerückt. In einem gewissen Sinn setzen Rushdies *Satanische Verse* diesen Trend auf natürliche Weise in der Literatur fort. Dieser Punkt ist besonders wichtig, wenn man bedenkt, daß derartige religiöse Themen und Tabus in der arabischen Romanliteratur lange Zeit nicht offen und mutig behandelt worden sind. Mahfuz' Roman *Die Kinder unserer Gasse* ist die bemerkenswerte Ausnahme, die trotz der taktvollen, diskreten und versöhnlichen Herangehensweise des Romans seinem Autor die Verdammung durch die islamische Universität Al-Azhar einbrachte. Das Buch ist aber dennoch überall in der arabischen Welt erhältlich.

(b) Bezeichnend ist auch, daß die betreffenden Bücher und Autoren das gesamte gesellschaftspolitische Spektrum abdecken: rechts, links und gemäßigt (wobei zuweilen die Bücher radikaler sein können als ihre Autoren). Zum Beispiel war 'Abd Ar-Raziq ein aufgeklärter konservativer Geistlicher von der Azhar, der in der Manier eines klassischen *'alim* für die Abschaffung des Kalifats argumentierte. Er hielt sich dabei vollkommen an die Regeln des traditionell-islamischen Diskurses. Taha Hussein vertrat die klassische liberale Position — sowohl politisch als auch mit der Wahl einer kritischen Herangehensweise an sein Thema. Mein eigenes Buch *Kritik des religiösen Denkens* verband die linke Position der Marxisten mit einer Religionskritik von radikal-aufklärerischem Zuschnitt. Demgegenüber blieb 'Abd Allah Qusaymi der nihilistische Nietzscheaner und Bilderstürmer, der er immer gewesen war, während der arabische Nationalismus von Muhammad Ahmad Khalaf Allah einer chauvinistischen Selbstverherrlichung immer näher rückte. Wenn eine Einordnung der *Satanischen Verse* an dieser Stelle erlaubt ist, gehören sie voll und ganz zum Lager der radikal-demokratischen Linken, deren Geist und Sichtweise sie mit ihrer Kritik, Ironie und Satire zum Ausdruck bringen. (Für Rushdies zwei vorgegangene Romane gilt in meinen Augen Ähnliches).

(c) Mit Gewißheit kann angenommen werden, daß die Skandale, die jede einzelne dieser Affären auslösten, wesentlich mehr mit den Staatsgeschäften als mit den Angelegenheiten des Glaubens zu tun hatten. Im Fall von 'Abd Ar-Raziq zum Beispiel war dessen oppositionelle Haltung gegenüber Schritten und Bestrebungen des Hofes, nach denen König

Fu'ad I. von Ägypten zum Kalifen aller Muslime ernannt werden sollte, allgemein bekannt. Gleichmaßen unbezweifelbar hat König Fu'ad seine gesamte Macht eingesetzt, um die etablierte Azhar-Geistlichkeit durch Druck zu mobilisieren, 'Abd Ar-Raziq zu bestrafen, indem sie ihn zum *ka-fir* erklärte und aus der islamischen ‚Burg‘ ausschloß. In Wirklichkeit entscheiden immer die politischen Umstände, welche dieser Affären lokal begrenzt bleiben (Khalaf Allah, Qusaymi, Al-'Udi) und welche zu spektakulären Skandalen und berühmten Rechtsstreiten (Taha Hussein, Al-Azm, Rushdie) aufgeblasen werden. Die regionalen und internationalen politischen Umstände sind allgemein bekannt, durch die Rushdies Roman zum internationalen Ereignis ersten Ranges und zur *cause célèbre* wurde, die in beispielloser Weise um die Welt ging.

Derselbe Umstand erklärt eindeutig, weshalb die Rushdie-Affäre keine nennenswerten Reaktionen in der arabischen Welt auslöste, abgesehen von den ohnehin zu erwartenden rituellen Verdammungen der Regierungssprecher und Repräsentanten der Geistlichkeit. Angesichts des Streites zwischen König Fahd von Saudi-Arabien und Khomeini um die Führerschaft in der ‚Islamischen Internationale‘ und eingedenk des Versuchs des Ayatollahs, die Position eines übergreifenden muslimischen Papstes für sich selbst (mittels der *Satanischen Verse*) in Anspruch zu nehmen, betrachtete die arabische Welt die ganze Rushdie-Affäre mit einiger Skepsis – wen wundert's! Fairerweise sollte ich hinzufügen, daß die Serie der Rushdie-ähnlichen Vorfälle das kulturelle Leben der arabischen Welt zunehmend für kritische Debatten über Religion unempfindlicher gemacht hat. Keiner der in die explosiven Affären verwickelten arabischen ‚Anti-Helden‘, die genannt wurden, ließ für die Sache sein Leben oder erlitt als Folge wirklich ernsthafte Schäden; trotz Anklage wegen Apostasie von offizieller Seite, trotz Verurteilung wegen *kufir* (Gotteslästerung) in den Freitagsgebeten und trotz der Prozesse wegen Schmähung des Islam.⁷

Es ist von Bedeutung, daß die arabischen Intellektuellen die massivste und vernehmbarste Verteidigung Rushdies innerhalb der gesamten islamischen Welt formulierten. Fünfzig arabische Schriftsteller, Dramatiker, Kritiker, Dichter, Maler und Universitätsdozenten brachten in Damaskus eine Petition in Umlauf, in der sie Rushdies Recht, „zu leben und zu schreiben“, verteidigten und alle Drohungen gegen ihn — das Todesurteil des

7 Die einzige Ausnahme ist der Sudanese Mahmoud Muhammad Taha. Der modernistische islamische Theologe und religiöse Reformier wurde 1985 auf Geheiß Numeiris wegen Apostasie gehängt, kurz bevor dessen korruptes Militärregime durch einen Volksaufstand gestürzt wurde. In seinem Prozeß, der jeder Beschreibung spottete, verteidigte sich Taha auf eine Art, die eines Sokrates oder Ibn Hanbal würdig gewesen wäre.

Ayatollahs inbegriffen — offen verurteilten.⁸ Der ägyptische Nobelpreisträger Nagib Mahfuz solidarisierte sich mit Rushdie und verurteilte die hysterischen Verfluchungen durch Irans Geistliche, wenngleich er sich später nicht mehr so eindeutig äußerte. Der in London lebende syrische Denker und Kritiker Aziz Al-Azmeh verteidigte Rushdie während der heißesten und gefährlichsten Momente ausgesprochen mutig im britischen Fernsehen und in der Presse.⁹

Im Lichte dieser Überlegungen sollte deutlich werden, warum die Behauptungen des Westens über Rushdies persönliche Rolle und Eigenverantwortung beim Verursachen des Skandals („Er wußte, was er tat!“) ganz einfach naiv, irreführend und abwegig sind. Zu Rushdies großem Verdienst trägt bei, daß die mächtigen Eliten in Indien und Pakistan bereits über seine früheren Romane in Zorn geraten waren. Es war garantiert damit zu rechnen, daß diese bewaffneten und gefährlichen Feinde eine so gute Gelegenheit wie die Veröffentlichung der *Satanischen Verse* nicht ungenutzt lassen würden, um Rechnungen mit ihrem Kritiker zu begleichen. Es sei mir gestattet zu erwähnen, daß im Juni 1967 — nach dem militärischen Blitzsieg Israels — meine kritischen Schriften über Politik, Kultur und Gesellschaft in der arabischen Welt auf ähnliche Weise die Klasseninteressen der Mächtigen verletzten und die herrschenden Eliten (besonders in Ägypten und im Libanon) in Rage brachten. Diese nutzten dann im Dezember 1969, als mein Buch *Kritik des religiösen Denkens* (in Arabisch) in Beirut erschien, die Gelegenheit, um mit ihren Kritikern und Widersachern abzurechnen.¹⁰

⁸ Die Beiruter Tageszeitung *Assafir* veröffentlichte am 23. 3. 1989 die maßgeblichen Passagen der Petition mit den Namen der Unterzeichner. — Siehe außerdem Milton Viorst: „Syria“, in: *The New Yorker* (8. Januar 1990). Ungefähr 30 in Paris lebende Intellektuelle aus islamischen Ländern (unter ihnen 19 Araber) erklärten ihre Solidarität mit Rushdie in *Le Nouvel Observateur* vom 23.2. — 1. 3. 1989 unter dem wirkungsvollen Titel: „Wir alle sind Rushdie“

⁹ *An-Naqid*, London, Nr. 9, März 1989 und Nr. 16, Oktober 1989 (in Arabisch). Siehe auch seinen Artikel „Poisoned Utopia“, in: *The Guardian* (17. Februar 1990). — Siehe auch Feisal Darrajs Artikel „Salman Rushdie im Spiegel der extremistischen religiösen Kräfte“, in: *The New Jordan*, Nikosia, Zypern, Nr. 12-13, Frühjahr 1989, S. 155-162 (in Arabisch); Fawaz Tarabulsi: „Der Fall Salman Rushdie: das satanische Spiel“, in: *Zawaia*, Paris, Nr. 1, Juli — August 1989, S. 30-31 (in Arabisch).

¹⁰ Siehe auch die zwei Artikel von Stefan Wild: „Sadiq al-Azm's Book *Critique of Religious Thought*“, in: *Actes du 3^e Congrès international d'Arabisants et Islamisants*, Bruxelles 31. B.-6. 9. 1970 [*Correspondance de l'Orient* 11, 7-13]; und

Die anderen, oder „Aliens Show“

Vor dem Hintergrund, daß westliche Kritiker und Kommentatoren derart offensichtlich versuchen, Rushdies Roman (und Zwangslage) zu entpolitisieren, wird die Betonung der politischen Dimension zum Imperativ, denn Rushdie ist ein progressiver Kämpfer. Er ist im Gegensatz zu der offenbar unter westlichen Literaturkritikern weit verbreiteten Meinung weder eine schöne Seele, die die *condition humaine* ganz allgemein ergründen will, noch ist er ein gleichgültiger Künstler, der sich mit dem ewigen metaphysischen Problem von Gut und Böse auseinandersetzt. Rushdies Erzählungen sind aufgebrachte und rebellische Untersuchungen spezifischer unmenschlicher Lebensbedingungen, Untersuchungen einer vertrackten sozialen Situation und völlig korrupter politischer Verhältnisse.

Man nehme zum Beispiel die allgemeine Bestätigung durch die Kritiker und Kommentatoren, daß Saladin Chamcha sich beim Aufprall auf englischen Boden in ein ziegenähnliches Monstrum und einen Teufel verwandelt. In Wirklichkeit geschieht überhaupt nichts derartiges, denn die Verwandlung vollzieht sich ausschließlich im betrachtenden Auge der rassistischen weißen Gesellschaft. Daher bereitet es Chamcha während seines Abenteuers im Londoner Polizeibus das meiste Kopfzerbrechen, daß ein

Sachverhalt, den er als äußerst verwirrend und beispiellos empfand — das heißt, seine Metamorphose in einen Teufel —, von den anderen [d.h. den Beamten] so behandelt wurde, als wäre es die banalste und normalste Sache der Welt.

Später im Sanatorium macht Chamcha mit anderen ebenso abscheulichen Verwandlungen Bekanntschaft:

Da drüben liegt eine Frau [...] die mittlerweile zum größten Teil Wasserbüffel ist. Dann die Geschäftsleute aus Nigeria, denen kräftige Affenschwänze gewachsen sind. Und die Gruppe von Urlaubern aus dem Senegal, die nichts weiter taten, als auf ihren Anschlußflug zu warten, und in glibberige Schlangen verwandelt wurden.

Dann wird Chamcha, der sich selbst als „britischer Staatsbürger erster Klasse“ versteht, verständlich gemacht, wie die Weißen das alles bewerkstelligen:

Sie beschreiben uns... Das ist alles. Sie haben die Macht der Be-

ders_: „Gott und Mensch im Libanon. Die Affäre Sadiq al-Azm“, in: *Der Islam* 48 (1972), 206-253.

11 *Die Satanischen Verse*, o. O., Artikel 19 Verlag 1989 [= SV], 163.

12 SV, 173.

schreibung, und wir sind, den Bildern unterworfen, die sie sich von uns machen.

Wie bei Genet sind die Mädchen „Mädchen“ und die Neger „Neger“ nur in den Augen und durch den Blick des Meisters. In den *Negern* wiederholen die Neger fortwährend: „Wir sind, wie sie uns haben wollen. Deshalb werden wir es absurderweise bis zum Ende sein.“

Hier liegt das Geheimnis der Absurdität von Chamchas Verwandlung in das abscheuliche Monstrum, das den Roman dominiert. Rushdies farbige Menschen unterwerfen sich so sehr, daß Chamchas entstellter Zustand als Teufel in den Augen seiner eigenen Leute, bei denen er sich versteckt hält, sogar noch schlimmer wird. Jedes einzelne dieser Geschöpfe hatte sich so sehr daran gewöhnt, sich selbst auf die Art zu sehen, wie es von diesem *Anderen* gesehen wird, daß der verwandelte Chamcha schließlich nur noch betäubt

in seiner kleinen Welt [hockt] und versuchte, sich immer kleiner zu machen, in der Hoffnung, irgendwann vielleicht ganz verschwinden zu können und so seine Freiheit wiederzuerlangen.

Im Sanatorium (Fegefeuer) wird Chamcha von seinen fehlgeleiteten Loyalitäten geläutert, seine britischen Illusionen werden aufgeklärt, und er wird für seine letzte Reise der Aussöhnung mit Zeeny Vakil nach Indien vorbereitet. Er gewinnt seine menschliche Gestalt erst nach einer intensiven und kostspieligen Katharsis-Erfahrung im „Hot-Wax-Club“ wieder zurück, wo die farbigen Geschöpfe nachts an wirklichen und eingebildeten Unterdrückern eine symbolische Rache nehmen. Wie in Genets *Die Neger* die Weißen in der Phantasie durch die rituelle Darstellung eines Mordes vertrieben werden, so verjagt man auch in den *Satanischen Versen* die weißen Unterdrücker in der Phantasie durch Inszenierung eines „Einschmelz“-Rituals von Wachsfiguren von „Maggie the Bitch“ und anderen Feindfiguren.¹³

Rushdie ist beschuldigt worden, in seinem Roman gegenüber den Einwanderergruppen unfair gewesen zu sein, statt sich, wie er es angeblich immer tat, für ihre Sache einzusetzen. Ich halte diese Beschuldigung selbst für unfair. Eine genaue Lektüre der *Satanischen Verse* zeigt, daß Rushdie seinen Spott in erster Linie auf die Schicht der etablierten asiatischen Kleinbürger konzentrierte, deren *modus operandi* mit den weißen Herren in der einfachen Formel „ausbeuten und ausbeuten lassen“ zusammenzufassen ist. Als Inhaber von Pensionen und Herbergen melken sie z. B. neuere Einwanderer und speziell ihre westindischen Mieter aus. Es ist die Clique der

¹³ SV, 168.

¹⁴ SV, 167.

¹⁵ SV, 294-296.

„lizenzen Import-Export-Eckgeschäfte“, die sich unaufhörlich darüber beschwert, daß sie in einem Land gestrandet seien, das von Juden und Fremden beherrscht wird und sie mit Negern, Schwarzen und anderen solch minderwertigen Typen in einen Topf wirft. Rushdie beschreibt London als „Eine Crusoe-Stadt, gestrandet auf der Insel ihrer Vergangenheit ausgesetzt, die mit Hilfe einer Freitag-Unterschicht versuchte, den Schein zu wahren“. ¹⁶ Der Gegenstand seines Angriffs sind die Verbündeten der Ausbeuter dieser „Freitag-Unterschicht“ und nicht die Unterschicht selbst.

Rushdie ist nichtsdestotrotz eindeutig in seiner Verurteilung jeder Art von Rassismus der Einwanderer untereinander und der verschiedenen Formen von umgekehrtem Rassismus, der auftaucht und sich Bahn bricht. Er mißbilligt und beklagt die Tatsache, daß die Farbigen mit dem Erfinden unehrlicher Bilder von sich selbst und Trugbilder des *Anderen*, soviel Mühe und Zeit vergeuden, nur um die Lügen, die über sie erfunden wurden, zu bekämpfen, wobei sie ihr eigenes inneres Selbst im Verlauf der Zeit (aus Sicherheitsgründen) verschleiern. An diesem Punkt wird die Wahrheit der Unterdrückten zur Unterdrückung der Wahrheit. Die *Satanischen Verse* halten beiden Seiten dieses kläglichen Rechenexempels einen satirischen Spiegel vor, der allen Beteiligten die lächerliche und possenhafte Natur ihrer dialektisch gegenüberstehenden, aber sich ergänzenden Einbildungen vergrößern aufdeckt.

Die skrupellosen, grausamen, egoistischen und ordinären Geschäftemacher und Händler, Unternehmer und Drahtzieher macht Rushdie zum anderen Hauptziel seines Spotts, wie z. B. den Rechtsanwalt Hanif Johnson: Er

*beherrschte die Sprachen, auf die es ankam: die Sprache der Soziologen, der Sozialisten, der schwarzen Radikalen, der Anti-Anti-Anti-Rassisten, der Demagogen, der Volksredner, der Prediger: die Vokabulare der Macht.*¹⁷

John Maslama (dessen Name an den falschen arabischen Propheten Musaylama den Lügner erinnert) brüstet sich in

seinem gut modulierten Oxford-Englisch ... „Ich habe es ziemlich weit gebracht, Sir... Ganz besonders für einen dunkelhäutigen Menschen ... `Mit einer kleinen, aber vielsagenden Bewegung seiner dicken Patschhand deutete er den Reichtum seiner Aufmachung an: des maßgeschneiderten dreiteiligen Nadelstreifenanzugs, der goldenen Taschenuhr mit Kette, der italienischen Schuhe,

¹⁶ SV, 437.

¹⁷ SV, 284.

*der wappenverzierten Seidenkrawatte, der juwelenbesetzten Manschettenknöpfe an seinem gestärkten weißen Hemd. Über diesem Kostüm eines englischen Lords erhob sich ein Kopf von erstaunlicher Größe ...*¹⁸

Billy Battuta, ein pakistanischer Playboy und Hochstapler mit einer „Vorliebe für weiße Frauen mit riesigen Brüsten und viel Fleisch, die er ‚schlecht behandelte ... und ‚großzügig belohnte.‘ ...“¹⁹, Hal Valance, der Erfinder und Inhaber der ‚Aliens Show‘, „der als sein Motto den Rat von Deep Throat an Bob Woodward angenommen hatte: *Folge dem Geld!*“²⁰. ‚Whisky` Sisodia, der indische Filmproduzent, „der gerissenste und redengewandteste Mann in der Branche“, der von der „Readymoney Terrace in Bombay“ in Apartments in London und New York umzog, hat „Oscars in seinen Toiletten“ und trägt in seiner Brieftasche „ein Foto des in Hongkong ansässigen Kung-Fu-Produzenten Run Run Shaw bei sich ..., seines mutmaßlichen Idols, mit dessen Namen er die größten Schwierigkeiten hatte.“²¹

Die nackte Wahrheit

Nach dieser Abschweifung möchte ich wieder zu der wichtigen Frage zurückkehren, die ich in keiner der Debatten und Polemiken über die *Satani-schen Verse* angeschnitten fand: Warum kommt es mit solch verblüffender Regelmäßigkeit zu Rushdie-ähnlichen Fällen? Warum alle diese ‚Rushdies‘? Ist es möglich, daß alle islamischen Gesellschaften und speziell die arabischen in der modernen Welt bereits so sehr ihren festen Platz haben, so sehr in den Gang der Zeitgeschichte eingebettet sind und derart unter den umgestaltenden Gegensätzen und Spannungen leiden, daß das Aufkommen von mehr und mehr Rushdies dadurch praktisch zur Zwangsläufigkeit wird? Antworten auf derartige Fragen können auf einer Vielzahl von Ebenen, wie auf wirtschaftlicher, sozialer, politischer, kultureller und ideologischer, formuliert werden. Der entsprechende Diskurs auf jeder Ebene ist im Prinzip ohne große Schwierigkeiten in die Begrifflichkeiten jeder anderen Diskursebene übersetzbar. Hier möchte ich mich auf eine grundsätzliche Antwort auf erkenntnistheoretischer Ebene beschränken.

¹⁸ SV, 195.

¹⁹ SV, 264.

²⁰ SV, 268.

²¹ SV, 342 f.

Als das bürgerliche Europa sich vom Katholizismus emanzipierte, sich modernisierte und säkularisierte, wurde die Wissenschaft als Forschungsmethode, als Wissenskörper und als angewandte Technologie zu seiner primären und entscheidenden Form von theoretischem und praktischem Wissen. Im Grunde ersetzte dieser neue Typus von Wissen alle früheren Formen der Aneignung, der Interpretation und des Handelns in der Welt, wie Mythen, Magie, Religion, Legenden, emotionale Begegnung oder scholastische Vernunft. Rushdies Roman *Mitternachtskinder*²² untersucht mit viel Scharfsinn, Gründlichkeit und Witz genau diese Bereiche des Lebens der Hindus und Muslime, in denen jene archaischen Formen, die Welt zu begreifen, in verdichteter Form gegenwärtig, lebendig und bestimmend sind.

Natürlich ist Rushdie kein Romantiker, der die ‚Authentizität‘ der elenden Zustände, die er aufdeckt, zu sentimentalisieren versuchte. Er zeigt auch keine Sympathie für die Touristen, die im Bodensatz der indischen Gesellschaft „nach den Mysterien des Ostens suchen“. Das Phänomen westlicher Blumenkinder und Hippies, die — kosmische Seelen-Unterstützung suchend — zu Füßen indischer Gurus von der „bodenlosen Tiefe der himmlischen Raum-Ewigkeit“ und ähnlichem lernen, wird angemessen karikiert und als der Schwindel überführt, der er ist. Rushdie ist auch nicht der abgebrühte Zyniker vom Dienst, der die Abgründe mit der Behauptung wegrationalisiert, daß die Opfer auf diese Weise — wegen ihrer Nähe zu Gott und/oder dem kosmischen Geist — besser dran seien. Diese Welt des hoffnungslosen Elends, der Illusion und Pseudo-Spiritualität wird von Rushdie enttarnt, entmystifiziert und grundsätzlich verworfen. Sein Werk interessiert sich gleichermaßen stark für das Erforschen der Konflikte, Ungereimtheiten, Paradoxien, Absurditäten und Spannungen, die mit dem Aufeinandertreffen moderner Wissensformen auf die alten Glaubenssysteme und auf die archaischen Formen der Weltaneignung und des Handelns in ihr einhergehen. Die Anfangsseiten der *Mitternachtskinder* sind einem Aadam Aziz mit seinen tragikomischen Ungereimtheiten und Absurditäten gewidmet (man erinnere sich an Aziz in *Eine Reise nach Indien*). Er ist ein in moderner Medizin ausgebildeter Arzt, der Lenins *Was tun?* an der Universität Heidelberg gelesen hatte und nun seine Künste an einer reichen adligen Frau im Hinterland von Kaschmir anzuwenden versucht. Es ist wohl Rushdies innigste Hoffnung, daß Aadam Aziz' Schicksal nicht das Schicksal des modernen Indiens sein wird.

Mitte des 19. Jahrhunderts versicherte Karl Marx, daß keine vorkapitalistische Gesellschafts- und Wirtschaftsformation in der Lage sein werde,

²² München: Piper 1983.

sich der Penetration und Destabilisierung durch das moderne sozio-ökonomische System des europäischen Kapitalismus zu widersetzen. Wenn sich jemals eine Voraussage im Bereich der Sozial- und der Geschichtswissenschaften vollkommen bewahrheitete, so ist es diese. Ich möchte analog argumentieren: Solange kein vor-wissenschaftliches Glaubenssystem und/oder keine Methode der Weltaneignung und des Handelns die Fähigkeit besitzt, sich erfolgreich der Penetration und Destabilisierung durch das moderne System der Wissenschaften zu widersetzen, werden in der islamischen Welt mit einer beinahe naturgesetzlichen Regelmäßigkeit weiterhin Rushdies auftauchen. Und solange existierende muslimische Gesellschaften nach Entwicklung streben, wirtschaftlichen Fortschritt suchen und sich wissenschaftlich-technisches Wissen aneignen, wird es immer einen Moment geben, in dem ein mutiger Rushdie die schmerzvolle Wahrheit aussprechen wird: Der islamische ‚Kaiser‘ hat ja gar keine Kleider an!

Als Kind einer außergewöhnlichen indischen Mitternacht war Saleem Sinai mit „der größten aller Gaben — der Fähigkeit, in die Herzen und Gemüter der Menschen hineinzusehen“ gesegnet worden. Nach eingehendem Studium entdeckte Rushdie wie sein Protagonist Saleem Sinai, daß im Gemüt dieses alten islamischen ‚Kaisers‘ keine Wahrheiten mehr übriggeblieben waren, die in der modernen Welt Gültigkeit besäßen, und daß sein Herz allen Glaubens und aller Überzeugung beraubt worden war, die dem gegenwärtigen Leben angemessen oder in ihm anwendbar waren. Der Schriftsteller gibt folgende Beschreibung:

Omar Chajjam saß zwölf lange Jahre, die entscheidendsten seines Lebens, in diesem abgeschiedenen Herrenhaus in der Falle, in dieser dritten Welt, die weder eine materielle noch eine geistige war, sondern etwas wie eine geballte Hinfälligkeit, die aus den vermordernden Überresten der beiden vertrauteren Weltordnungen zusammengebastelt war; eine Welt, in der er nicht nur ständig in die mottenkugelgespickte, spinnwebenverhangene, staubumhüllte Überfülle zerfallender Gegenstände geriet, sondern auch in die immer noch in der Luft hängenden verebbenden Ausdünstungen verworfener Ideen und vergessener Träume.

Es ist meine wohlüberlegte Meinung, daß in den muslimischen Gesellschaften eine wachsende Klarheit darüber entsteht, daß eine Entscheidung gegen das moderne System der Wissenschaftslogik, des Glaubens, des Erfassens der Welt und Handelns in ihr, nur möglich ist zum Preis der Selbstüberantwortung an den Mülleimer der Geschichte. Die Botschaft über-

²³ *Scham und Schande*, München: Piper 1985, 36.

mittelt Rushdie den Betroffenen in einfachen und ungeschminkten Worten:

Geschichte ist natürliche Auslese. Mutierte Versionen der Vergangenheit ringen um Dominanz; neue Arten der Wirklichkeit entstehen, und alte, saurische Wahrheiten werden mit verbundenen Augen und letzte Zigaretten rauchend an die Wand gestellt. Nur die Mutationen der Starken überleben. Die Schwachen, die Anonymen, die Besiegten hinterlassen wenig Spuren: Feldmarken, Axtschneiden, Volkssagen, zerbrochene Krüge, Grabhügel, die verblässende Erinnerung an ihre jugendliche Schönheit. Die Geschichte liebt nur die, die sie beherrschen: eine Beziehung gegenseitiger Versklavung. Es ist darin kein Platz für Pinkies oder, nach Iskanders Ansicht, für Leute wie Omar Chajjam Shakil.

Die zunehmende Bewußtwerdung von Wahrheiten trägt dazu bei, (a) die gegenwärtige Heftigkeit konservativer und fundamentalistischer islamischer Reaktionen und (b) die Beschaffenheit der Brutstätten, aus denen zukünftige Rushdies mit Sicherheit hervorgehen werden, zu erklären.

Eine Krise zieht sich in die Länge, wenn das Alte stirbt und das Neue nicht geboren werden kann. Die Rushdies erfassen und formulieren diese sozialgeschichtliche Krise der muslimischen Gesellschaften, sie benutzen sie und reagieren auf sie, aber sie produzieren sie nicht. Aus diesem Grunde verdammen diejenigen Muslime, die die Rushdies vorsätzlich unterdrücken, möglicherweise sich selbst und ihre Gesellschaften zu einem viel schlimmeren Schicksal als das von Rushdie. Zum Schluß möchte ich noch anfügen, daß Europa, als es sich vom Katholizismus emanzipierte und moderner und weltlicher wurde, mit einer Vielfalt von „religiösen“ Bewegungen gesegnet war, die die Verwirklichung dieses im höchsten Grade weltlich-bürgerlichen Geschichtsprojekts wie eine Bewegung hin zu Gott erscheinen ließen, wie ein Vollziehen seines höchsten Willens, anstelle des vollkommenen Gegenteils. Ob nun zum Vorteil oder zum Nachteil, die muslimischen Gesellschaften haben keine derartig komprimierte, mächtige und zweckdienliche Illusion zustande gebracht.

Die Auseinandersetzungen um Rushdie haben gezeigt, daß dieses Bild eines vollkommen gleichförmigen, bedingungslosen und stagnierenden Lebens im Islam auf den Gebieten der Kultur, der Religion und der intellektuellen Auseinandersetzung in subtilere, freundlichere und ausgeklügeltere Formen verpackt werden kann. Ich beziehe mich auf die gegenwärtig modische Gegenüberstellung von „unseren tiefsten westlichen Werten“ und ihren „in höchsten Ehren gehaltenen muslimischen Werten“. Die Ar-

²⁴ *Scham und Schande*, 148.

gumentation ist trügerisch einfach und verführerisch: Gewohnheiten wie religiöse Toleranz, Demokratie, das Recht der freien Meinungsäußerung und alles, was damit zu tun hat, sind eigentlich westliche Werte. Für benachbarte Kulturen (besonders die muslimischen) werden sie als fremdartig, abstoßend und als grundsätzlicher Gegensatz zu ihren eigensten Werten, ihrem in Ehren gehaltenen Glauben und ihrem verehrten Erbe empfunden.²⁵

In Situationen wie dieser wird die Abwesenheit eines Riesen wie Sartre von der Weltbühne schmerzhaft deutlich. Ich kann mir vorstellen, wie er furchtlos, unzweideutig und unbeirrbar in die weltweite Debatte über die *Satanischen Verse* und ihre Nebenschauplätze eingegriffen hätte. Ein Einschreiten Sartres wäre hinausgegangen über alle Kulturen, Klassen, partikularistischen Interessen, beschränkten Werte und kleinlichen Überlegungen. Man hätte ihm zugehört, ihn verstanden, ihm zugestimmt und auf ihn reagiert — in China wie in der arabischen Welt, in der Sowjetunion nicht weniger als in Frankreich und in den Vereinigten Staaten nicht weniger als im geistlichen Iran. Sartre empfand sich nie als Gefangener des angeblich westlichen Universums von Dialog und tiefsten Werten. Nie dachte er herablassend von anderen Menschen als auf ewig in ihren eigenen kulturellen Einheiten eingeschlossene und/oder auf Dauer dazu Verdammte, ihr Leben in den Grenzen ihrer „höchst authentischen“ Glaubens- und Wertesysteme zu verbringen. Für ihn gab es nur Ereignisse, Umstände und Prozesse, die durch menschliche Praxis geformt und wieder umgeformt werden: Sartre hätte Rushdie nie einzig und allein aufgrund eines abstrakten Rechts verteidigt oder opportunistisch Entschuldigungen für diejenigen bereitgestellt, die ihn im Namen ihrer grundlegenden Bindung an fremde, aber dennoch für „höchst authentisch“ gehaltene Werte verfolgten. Als Philosoph der Freiheit *par excellence* hätte er ihn — zusätzlich zu einer grundsätzlichen Verteidigung — sogar noch heftiger auf der konkreten gesellschaftspolitischen Grundlage verteidigt: gemessen an den Bedürfnissen und Erfordernissen der menschlichen Emanzipation in unserer geschichtlichen Epoche.

Als ich im Winter und Frühjahr 1989 an verschiedenen amerikanischen Hochschulen Vorträge hielt, herrschte jedenfalls kein Mangel an Diskussionen über die Rushdie-Affäre. Ohne Unterschied verfiel immer wieder

²⁵ Zum Beispiel argumentierte Christopher Taylor aus Princeton im *Christian Science Monitor* (3. März 1989) geschickt im Sinne dieser Position. Daniel Pipes brachte im *Commentary* (Juni 1989) die gleichen Argumente, während *Newsweek* (27. Februar 1989) das Problem durch folgenden Hinweis noch weiter zuspitzte: „Im Zeitalter der Kommunikation leben wir und sie auf verschiedenen Planeten“.

eine große Anzahl meiner Gesprächspartner in höflicher Form auf diese statische, herablassende und ausschließliche Gegenüberstellung von westlichen Werten und muslimischen Werten. In ihren Reden vermittelten sie den Eindruck, der Westen habe nie die blutigen Praktiken der Intoleranz, Verfolgung und religiösen Heuchelei gekannt, und im muslimischen Nicht-Westen habe es niemals etwas anderes gegeben als den Fanatismus und die Repression der Ayatollahs und deren Kollegen. Als Antwort versuchte ich auf folgende doppelte Wahrheit hinzuweisen: Die „innersten Werte“ des Westens sind nicht immer das gewesen, wofür sie heute gehalten werden, und die angeblichen „authentischen Werte“ der Muslime müssen nicht für immer das bleiben, was sie vermeintlich immer schon gewesen sind. Ich erinnere mich an die verwirrten Gesichter der Studenten und jüngeren Fakultätsmitglieder, als ich ihnen mitteilte, daß man zu der Zeit, als ich mich als Doktorand in ihrem Land aufhielt — und das ist wahrlich nicht sehr lange her — *Lady Chatterley's Liebhaber* nicht legal kaufen konnte. Die Überraschung auf ihren Gesichtern wurde nicht weniger, als ich sie daran erinnerte, daß zu der gleichen Zeit die Romane von Henry Miller bei Olympia Press in Paris mit dem Verbot auf dem Buchdeckel erschienen: „Darf nicht nach Großbritannien und in die Vereinigten Staaten von Amerika importiert werden“, was bedeutet, daß Zollbeamte gesetzlich dazu verpflichtet waren, den *Wendekreis des Krebses* zu konfiszieren, wenn sie das Buch bei Einreisenden fanden.

Ich muß eingestehen, daß mich dieser historische Gedächtnisschwund bei einer Universitätshörerschaft einfach schockierte. Das Auf und Ab der jüngsten Vergangenheit scheint in ihren Köpfen zu einer undifferenzierten Ausdehnung der unmittelbaren amerikanischen Gegenwart und der momentan herrschenden Werte nivelliert worden zu sein. Wenn die *Satani-schen Verse* nur den einen Zweck haben, uns allen Distanz zu verschaffen von der abnormen Unmittelbarkeit zu der scheinbar ‚ewigen Gegenwart‘, dann haben sie ihr Ziel bereits erreicht und ihren Zweck erfüllt. Für einen Araber wie mich war es damals beinahe peinlich, meine amerikanischen Gesprächspartner darauf hinweisen zu müssen, daß religiöse Toleranz ein Gemeingut ist und nicht nur ein „zutiefst westlicher Wert“, der für nicht-westliche und speziell für muslimische Menschen unerreichbar sein soll — ohne zu unterschlagen, daß die religiöse Toleranz für die moderne Welt in Europa erobert wurde, wenn auch zu einem sehr hohen und blutigen Preis. Dann stimmten alle, aber erst nach diesem Hinweis, zu. Natürlich kannten alle aus Geschichtsbüchern die Inquisition, das Drama und die Gewalt der sich hinziehenden Religionskriege des Westens, das Schicksal der Hugenotten usw., aber das alles schien wie eine geschichtslose Kenntnis der Geschichte. Damit meine ich, daß die Kenntnis der Geschichte weder dazu genutzt wurde, zum direkten Verständnis eines hochinteressanten Ereignis-

nisses der Gegenwart beizutragen, noch wurde ihr irgendeine direkte Relevanz für die Interpretation der weltweiten Bedeutung und Aussagekraft dieses Ereignisses zugebilligt. Geschichte wird demnach auf abstrakter Ebene zur Kenntnis genommen, aber auf praktischer Ebene gelehnet.

Karneval ist nach seiner klassischen Definition die Gelegenheit, zu der alles frei ausgesprochen werden darf. Die *Satanischen Verse* enthalten alle Elemente des Karnevals: Schauspieler, Clowns, Mimen, Kostüme, Masken, Verkleidung, Trubel, Zeremonien, Träumereien, Gelächter, Absurditäten, Metamorphosen und freie Rede über alles, angestachelt durch einen starken rebellischen Impuls. In einem früheren Werk stellte Rushdie knapp fest:

Der wahre Sinn der Masken besteht, wie jeder Schauspieler weiß, nicht darin, daß man sich verbirgt, sondern daß man sich verwandelt. Eine Kultur der Masken ist mit den Prozessen der Metamorphose zwangsläufig sehr vertraut.

Muhammad und die Vereinten Nationen

Rushdies karnevalistische Freimütigkeit des Denkens und des Sprechens schließt Vergangenheit und Gegenwart des Islam mit ein. Im gleichen Geist der Offenheit möchte ich ein Geständnis ablegen. In meinen jugendlichen Jahren trug ich mich mit Gedanken, stellte Fragen, hegte Zweifel und erhob Einspruch, auf ähnliche Weise, wie sich Rushdie damit in den *Satanischen Versen* befaßt. Ich rang mit Fragen wie: War Muhammad ein Prophet oder ein Staatsmann und Politiker? War er eine weltgeschichtliche Figur oder ein Werkzeug des göttlichen Willens und Plans? War er ein frommer, gottesfürchtiger Mann wie in den überlieferten Legenden oder ein schlauer und berechnender Fernhändler und Großkaufmann? War er ein Diener des Geistes und seiner höheren Ideale (à la Hegel) oder ein Schürzenjäger und Casanova? Nach der Lektüre von Freud fragte ich mich nach der psychoanalytischen Bedeutung von Muhammads früher Heirat mit einer Frau, die seine Mutter hätte sein können, und seiner späteren Schwärmerei für Mädchen, die seine Töchter hätten sein können. Sein Schachzug, den alten Stammesbrauch der Adoption abzuschaffen, um dadurch auf schnellem Wege an die Frau seines adoptierten Sohnes zu kommen, wühlte nicht nur auf, sondern veranlaßte mich zu eingehender Beschäftigung mit Freud, was eine weitere Frage zur Folge hatte: Was hatte er im Sinn, als er alle diese Frauen um sich scharte und ihre

²⁶ *Das Lächeln des Jaguars. Eine Reise durch Nicaragua*. München: Piper 1987, 21.

Gunstbezeugungen unter Umgehung seiner eigenen Gesetze, Regeln und Bestimmungen monopolisierte? Ich hatte mich damals noch nicht von den letzten Resten moralistischer Auffassungen und puritanischer Skrupel befreit, und so wagte ich es, die schwierigste von Rushdies Fragen mir selbst zu stellen und sie mit gleichgesinnten Freunden zu diskutieren: Ob dieses Arrangement mit seinen Frauen wirklich einen ehelichen Haushalt darstelle?

Selbstverständlich stellte ich mit der Zeit des Erwachsenwerdens fest, daß die beiden Seiten des Dilemmas, die in meinen Fragen versteckt waren, einander nicht gegenseitig ausschlossen und daß der Prophet alles dies gleichzeitig war und zusätzlich noch vieles andere. Unterdessen fand ich für die Situation mit seinen Frauen und Nebenfrauen eine kleine Erklärung. Zu der Zeit, als jede Menge unabhängig gewordener Staaten den Vereinten Nationen beitrat, hatte ich eine Beobachtung gemacht. Viele dieser Staaten schienen sich so zu verhalten, als wären Flagge, Nationalhymne und Fluggesellschaft die wichtigsten Attribute von Staatlichkeit und Souveränität. In Analogie kam ich naiv zum Schluß, daß Muhammad — der Staatsgründer *par excellence* — höchstwahrscheinlich die königlichen Gefolge und Herrscherhöfe in der Umgebung im Blick hatte und durch die Errichtung des Harem ein wichtiges äußeres Symbol der Macht und Staatlichkeit geltend machte.

Genau diejenigen Passagen der *Satanischen Verse*, die die strengste orthodoxe Zensur und die größten Feindseligkeiten hervorriefen, sprechen mich am persönlichsten an. Sie lassen auf ihre eigene humorvolle Art die heranwachsenden geistigen Erfahrungen, Zweifel, intellektuellen Ängste und Gewissensprüfungen eines jungen gebildeten arabischen ‚Muslim‘, der das Leben seines eigenen und nicht das eines anderen Jahrhunderts leben will, Revue passieren. Deshalb kann ich mit Sicherheit sagen, daß die *Satanischen Verse* in Wahrheit nicht viel zu dem hinzufügen, worüber kritisch orientierte Muslime miteinander privat (und im Laufe der Zeit häufig in der Öffentlichkeit) diskutiert haben.

Tatsächlich wiederholt, verwendet und betont Rushdie die gleichen allseits bekannten Paradoxien, Unvereinbarkeiten, Unwahrscheinlichkeiten, Widersprüche und Abweichungen, die in den heiligen Geschichten des Islam vorkommen. Die gleichen Dinge haben nachdenkliche Muslime immer wieder umgetrieben, beinahe vom Anfang der Mission des Propheten an. Salman der Perser, der Gebildetste und Anspruchsvollste der frühen Anhänger des Propheten, scheint mir diese Geisteshaltung in den *Satanischen Versen* zu repräsentieren. Denn Salmans kritischer Geist, seine eingehenden Untersuchungen und seine skeptische Veranlagung geben ihm genügend Anlaß, den Wahrheitsanspruch der Erzählungen und Lehren der UNTERWERFUNG ernstlich zu bezweifeln. Für uns alle formu-

liert er den Zwiespalt vom Koran als Wort Gottes oder als menschliches Dokument. Als Salman die inneren Spannungen nicht mehr aushalten kann, wird er abtrünnig und flieht zurück nach Persien, um sein Leben zu retten.

Auf einer anderen Ebene lädt der Roman heutige gebildete Muslime auf schockierende Weise dazu ein, den quälenden Fragen des „geprüften Lebens“ individuell und kollektiv mehr wie Salman der Perser nachzugehen. Es herrscht hoffentlich Klarheit darüber, daß das Problem der Rechenschaftslegung über das Leben weder ein elitäres Unternehmen noch ein raffinierter geistiger Luxus ist. Das ist deshalb wichtig, weil diejenigen muslimischen Gesellschaften, die sich weigern, sich ernsthaft und bewußt an der Diskussion zu beteiligen, sich mehr als jemals zuvor am Rande der modernen geschichtlichen Entwicklung wiederfinden werden. Enthalten können sie sich nur zum Preis extremer Bedeutungslosigkeit und ewiger Ohnmacht. Das bedeutet wiederum, (a) die schmerzvollen und destabilisierenden kritischen Diskussionen, die eine solche Revision mit sich bringt, auszuhalten und nutzen zu lernen; (b) die ernsthaften Fragen und Probleme, die Rushdies satirischem Werk zugrundeliegen, rückhaltlos offenzulegen und freimütig zu diskutieren; (c) sich kreativ und ernsthaft mit der letztendlichen Bedeutung dieser Fragen und Probleme auseinanderzusetzen; und (d) sich ein für alle Mal mit der zwangsläufigen Pluralität, der Unvollständigkeit und den Widersprüchlichkeiten der Antworten, die während dieses Prozesses der Selbsterforschung auftauchen werden, abzufinden.

Ein Paradies der Scharlatane

In diesem Sinne ist Rushdies Werk — wie die beste modernistische Kunst — ein fortwährender Angriff auf alles fraglos Hingenommene und auf jene Kräfte, die sich jedesmal bedroht fühlen, wenn ein Muslim beginnt, irgend etwas ernsthaft und kritisch zu untersuchen. Die *Satanischen Verse* sind im guten wie im schlechten ein Produkt von Rushdies Selbsterforschung. Das sollte erklären, warum der Roman alle diese absurden, inkohärenten, paradoxen, archaischen und belanglosen Elemente so plastisch zum Ausdruck bringt, die die anerkannten muslimischen Überzeugungen heimsuchen und die, im Lichte gegenwärtigen Wissens untersucht, als irrelevant für das weitere Überleben der modernen Welt erkannt werden. Auf kollektiver Ebene zum Beispiel dringt Rushdie mit dem, was wir schon immer gegargwöhnt hatten, in unser Bewußtsein ein: Er macht diese lächerliche Unvereinbarkeit von projizierten muslimischen Selbstbildern und der muslim-

mischen Wirklichkeit, von herausposaunten muslimischen Ansprüchen und den konkreten muslimischen Zuständen, zwischen fortgesetztem muslimischem Siegeswahn und effektiver muslimischer Ohnmacht deutlich. Auch Joyce nannte sein Irland „ein Paradies der Scharlatane“.

Auf der Ebene des Individuums zwingt uns Rushdies Roman, uns selbst Fragen wie diese zu stellen: Wie soll sich ein gebildeter Muslim gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts einer kanonischen Geschichte des Islam nähern, und wie soll er mit ihr umgehen, da sie uns versichert, daß der Teufel den Propheten buchstäblich überlistete, bestimmte Verse so zu rezitieren, als wären sie göttliche Offenbarung? Soll ich diese Geschichte (oder jede andere islamische oder koranische Geschichte) allegorisch oder als bloße Metapher verstehen? Soll ich sie dem Reich des Mystischen oder Mysteriösen zuordnen? Soll ich auf einem Auge blind werden? Soll ich sie als schöpferische Mythe oder Legende betrachten? Soll ich ihr eine wichtige Bedeutung für und über die Mentalitätsgeschichte, die Weltanschauungen und die Ideologien beimessen? Kann ich sie für meinen eigenen kreativen, künstlerischen und literarischen Ziele fruchtbar machen? Ist trotz der Realität und sogar trotz der „Banalität des Bösen“ (um Hannah Arendts Formulierung zu verwenden) ein rationaler Glaube an einen persönlichen Teufel möglich? Ist die fromme Standardversion vom wundersamen Aufstieg des Islam glaubhaft? Des weiteren wird nach der Ethik der Verantwortung gefragt. Würden die möglichen und latenten Rushdies der islamischen Welt der Befreiung und dem Fortschritt ihrer Völker, Gesellschaften und Kulturen einen Dienst erweisen, indem sie einfach — oftmals heuchlerisch — diese muslimische Standardversion der Geschichte nachbeten und unkritisch mit der großen Menge der übernommenen Mythen, falschen Glauben und vorherrschenden Mystifikationen mitziehen?

Rushdies erklärte Feinde versuchen mit allen Mitteln zu verhindern, daß Themen dieser Art auf die Tagesordnung kommen, daß sie angesprochen und kritisch debattiert werden. Dies ist auch die Art von Fragen, die Rushdie uns mit seinen entlarvenden und humorvollen Schriften mit einer Wucht zu Bewußtsein bringt, die keine andere Form der Darstellung erreicht. Insofern haben Rushdies Feinde recht, wenn sie in den *Satanischen Versen* einen polemischen Großangriff auf ihre Festung sehen und einen boshaften Versuch, die blinden Gewißheiten ihrer Positionen durch beißende Satire, skeptische Bilderstürmerei und obszöne Respektlosigkeit in Mißkredit zu bringen.

Rushdies karnevalistische Art, ohne Vorbehalt und/oder Rückzug auf Euphemismen die Dinge beim Namen zu nennen, ist bereits ein Beitrag zu größerer Selbstkenntnis und kritischer Selbstreflexion unter zeitgenössischen Muslimen. Sein Werk wird möglicherweise bei Millionen von gebildeten muslimischen Zeitgenossen seinen Platz finden und ihnen helfen,

den beklagenswerten Zustand der historischen Bedeutungslosigkeit plausibel zu machen, unter dem ihre Kulturen und Gesellschaften in der modernen Welt leiden. Rushdie drückt aus, was diese Millionen oft fühlen, denken und unterdrücken. Er artikuliert, was sie nicht auszusprechen wagen und manchmal nicht einmal sich selbst eingestehen können. Und wie wir alle hat Rushdie nur vorläufige Antworten, für die er eintritt, und vorläufige Gegner, die er entthront haben möchte. In seinen Romanen werden deshalb so gefährliche Ungeheuer wie die Allianzen von Hindu-Fanatismus mit Indira Ghandis Ausnahmezustand (mit Zwangssterilisierung etc.) und von muslimischer Intoleranz mit Ziaul Hags Kriegsrecht derart massiv attackiert und gänzlich respektlos abgetan. Um den unnachahmlichen Rushdie zu paraphrasieren: Wo Gott verantwortlich ist, kann nicht sein, was nicht sein darf. Die kompromittierende Haltung (und Weißwäscherei) der westlichen Presse und Medien gegenüber Regimen, die bestimmte Dinge nicht wahr sein lassen, karikiert Rushdie in *Scham und Schande*:

*,General Hyder, ... informierte Quellen lassen verlauten, gut orientierte Beobachter behaupten, viele unserer Zuschauer im Westen würden sagen, was haben Sie der Behauptung entgegensetzen, wie stehen Sie zu der Unterstellung, Ihre Einführung von islamischen Strafen wie Auspeitschen und Handabschlagen könne in mancher Hinsicht als, was zu erörtern wäre, gewissen Definitionen gemäß, sozusagen barbarisch angesehen werden?'*²⁷

Joyce beschreibt Rushdies Position gegenüber dieser Art von quasi-feudalem Militarismus und Autoritarismus wunderbar in einem seiner frühen Gedichte:

*O Ireland my first and only love
Where Christ and Caesar are hand and glove!*

Wenn ich die Positionen, Kritiken und das Politikverständnis, mit denen Rushdies Einmischung aufgeladen ist, in ihrer logischen Konsequenz durchdenke, komme ich unausweichlich zu dem Schluß, daß die betreffenden Gesellschaften nichts dringender benötigen als radikale Einsicht und Veränderung und nichts weniger als die gute alte UNTERWERFUNG. Denn letzten Endes ist ihr gegenwärtiger Zustand der Frustration und Depression nichts Absolutes oder Vorherbestimmtes.

²⁷ *Scham und Schande*, 288.